4483 10.04.1931 Fr

A:
J: Der Tonfilm und die Ton-Kinos in Luxemburg

Abreißkalender

Herrgott, wie sind sie — wir — und alle gegen den Tonfilm angegangen, wie innig überzeugt haben wir ihm das Ende auf einem toten Geleise prophezeit, wie selbstverständlich fanden wir es, daß er dem Sprechtheater keine Konkurrenz machen könnte, dürfte, sollte, würde; wie hörten wir zustimmend auf die Bedenken der Maßgebenden von draußen: daß die Stimmen wie aus Gießkannen klängen, daß sie trotz genauer Synchronisierung nicht aus dem Mund der Sprechenden kämen, sondern aus einer andern Ecke, daß die Geräusche bis zur Lächerlichkeit entstellt wären usw. usw. Und wie hat der sonore Film trotzdem seinen Weg fortgesetzt, wie ein richtiger Dickkopf, bei dem Geld keine Rolle spielt! Und ist es heute nicht schon so, daß das liebe Publikum alle Unvollkommenheiten fröhlich in den Kauf nimmt, die Gießkannenstimmen, das Geknatter, das auf gar nichts reimt, die Entfernung zwischen Lippe und Schall — nur weil von der Leinwand das andere Stück Leben ausgeht, das mit dem Sichtbaren zusammen die Wirklichkeit ausmacht.

Es mußte so kommen. Nachdem das tote Bild gelernt hatte, sich zu bewegen, durfte es nicht stumm bleiben. Der prometheische Trieb, aus dem vergänglichen Leben ein lebendiges Dauerhafte zu machen, blieb auf dieser ersten Stufe nicht stehen. Menschen, die gingen, mußten auch sprechen lernen. Sie lernten es. Erst sehr unvollkommen. Dann immer vollkommener.

Auch dabei wird der einmal angekurbelte Schöpfertrieb nicht stehen bleiben. Die alte Hommenlusfage wird vielleicht nach einer andern Richtung zur Wahrheit werden. Noch zwei Aufgaben sind dem Kino gestellt: Farbe und Plastizität. Sind diese gelöst, wird zwischen Film und Wirklichkeit kein Unterschied mehr bestehen. Und dann wird Unsterblichkeit kein leeres Wort mehr sein. Die Farbenphotographie auf den Film zu übertragen ist schon nur mehr eine Frage des Verfahrens. Schwieriger wird es sein, dem Beschauer die Dinge auf der Leinwand dreidimensional vorzutäuschen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Kinobesucher der Zukunft sich mit besondern Brillen ausrüsten werden, um die Filmbilder plastisch zu sehen.

Vorläufig haben wir uns in unserm kleinen Luxemburg mit der Tatsache auseinanderzusetzen, daß in kürzester Zeit für eine Bevölkerung, die für eine mittlere Kleinstadt lange nicht übertrieben wäre, nicht weniger als fünf Ton-Kinos entstanden bezw. angepaßt wurden. Davon vier auf dem beschränkten Raum eines einzigen Viertels, das allerdings Bahnhofviertel heißt, während für die ganze Altstadt mit Hinterland ein einziges Etablissement den Bedürfnissen entgegenzukommen weiß. Soviel ist sicher, das luxemburger Publikum ist sehr kinofreudig, und man darf das nicht schulmeisterlich auf Rechnung einer übernormalen Vergnügungssucht buchen, es hängt auch mit dem instinktiven Bedürfnis eines dauernden Anschlusses nach außen zusammen, einem Bedürfnis, das bei uns um so natürlicher ist, als wir deutlicher als jede andere Provinz das Gefühl des Abseitsgeschobenseins haben müssen.

Der gesteigerte Kinobetrieb bringt auch anderweitig allerlei Anregung. Ihm verdanken wir zum Beispiel das Bestreben, im Ausland nach besseren architektonischen Lösungen zu suchen, in der inneren Raumbehandlung, der Fassadengestaltung, den Treppenanlagen usw. Eden und Marivaux gingen auf einmal neue Wege, auch in der Saaldekoration; Capitol imponiert u. a. durch ein Treppenhaus, in dem jeden Besucher das Gefühl des Emporgehobenseins über die Enge des Werktags angenehm beschleicht.

Es sind in jüngster Zeit so viele Anstrengungen gemacht worden, die Lust am Singen wieder in die Massen zu tragen. Singen, wie ein Opernsänger, ist ja schön und erstrebenswert; aber Kaviar ist keine Volksnahrung. Und das Schlimme war, daß jeder Anstreicher auf seiner Leiter meinte, im Opernstil singen zu müssen.

Kam der Tonfilm. Stars, die bisher in stummen Bildern geglänzt hatten, mußten sprechen und singen lernen. Und siehe da, sie lernten es. Sprechen konnten sie ja schon von zuhause aus. Aber eines schönen Tages fanden sie, daß sie durchaus nicht zu singen brauchten, wie Richard Tauber und die Galli-Curci und Willy Fritsch und Lilian Harvey und alle andern sangen, wie der Vogel singt, wie es jeder kann, wenn er nur ein wenig Kultur und Geschmack hat. Und heute summen und singen den Tag entlang Tausende die Lieder, die sie im Film gehört haben, und man möchte sagen, die Harfe der Volksseele beginnt wieder zu tönen. Deß freuen sich daß der Pully und der Peter und der Sepp.

Stein ? ? Jos Hansen

Vendredi 10. 4. 1931